

del der Heiligkeitsvorstellungen als konstantes Kriterium das Wunder post mortem gelten. Doch sollte man sich selbst dabei vor Augen halten, daß Wunder allein keine hinreichende Bedingung für Heiligkeit waren. Wichtig ist allerdings der Hinweis darauf, daß in der vorindustriellen Gesellschaft der moralische Vorbildcharakter der Heiligen nicht im Vordergrund stand, sondern die Thaumaturgie. – Harald Kleinschmidt, Formen des Heiligen im frühmittelalterlichen England (S. 81–85), will als Charakteristikum frühma. Heiliger deren „wirkmächtig kommunikatives Handeln“ am Beispiel Alkuins und des Bonifatius erkennen und konstatiert demgegenüber Wandlungen im Heiligkeitideal seit dem 9. Jh. (Einschränkung des Einflusses von Frauen, Aufschwung von Askese und Vita contemplativa, wachsende Bedeutung der Kirchenreform). – František Graus, Mittelalterliche Heiligenverehrung als sozialgeschichtliches Phänomen (S. 86–102), begreift die soziale Stilisierung der Heiligen in ihren Legenden einerseits als „Ventil“ zur mentalen Bewältigung der Ungerechtigkeiten des gesellschaftlichen Lebens, andererseits aber auch als Artikulation der „Sozialutopie“ einer von Demut und Milde geprägten Gesellschaft. – Felix Karlinger, Die „verfolgte Frau“ und der „Freund der Armen“ als apokryphe Heilige (S. 103–114), wertet die vielfältigen Erzählungen mit dieser Thematik als volkstümliche (und auch künstlerische) Verdichtungen der Volksmentalität. – Peter Dinzelsbacher, Die „Realpräsenz“ der Heiligen in ihren Reliquien und Gräbern nach mittelalterlichen Quellen (S. 115–174), beschreibt den Reliquienkult in den Kategorien der kirchlichen Eucharistielehre („Realpräsenz“) und betont die drastische Sinnlichkeit ma. Religiosität, die physischen Kontakt, zumindest aber Sichtkontakt mit den Heiligen über ihre Reliquien suchte. – Joachim Köhler, Die mittelalterliche Legende als Medium christlicher Verkündigung (S. 175–200), will zunächst allgemein verdeutlichen, „daß die Legende ein brauchbares Instrumentarium ist, um Machtansprüche anzumelden und durchzusetzen“ (S. 179), und versucht dies dann an 7 Texten konkret auszuführen. – Heidelinde Ditt, Heiligenverehrung auf Münzen und Medaillen (S. 201–224), läßt zahlreiche Münzen, Medaillen und Pilgerzeichen bis in die Gegenwart Revue passieren und weist auf deren vielfältige Funktion hin. – Kees Vellekoop, Die Musik im Dienste der Heiligenverehrung. Die Entwicklung des Offiziums gesangs vom 4. bis 10. Jahrhundert (S. 245–261). H. S.

Trude Ehler, Das Kochbuch des Mittelalters. Rezepte aus alter Zeit, eingeleitet, erläutert und ausprobiert, 247 S., Farbtafeln und Abbildungen, Zürich–München 1990, Artemis-Verlag, ISBN 3-7608-1025-X, DM 48. – Das Bedürfnis nach sinnlicher Wahrnehmung ist ein vorherrschender Zug der heutigen Hinwendung zum MA. Dem trägt neben Aufführungen von Musik und Spielen, neben Ausstellungen, Filmen und Faksimiles nicht zuletzt eine aufblühende Kochbuchliteratur Rechnung. Die vorliegende Rezeptsammlung gehört in diesen Zusammenhang, zugleich hebt sie sich von ähnlichen Publikationen durch den Anspruch ab, als angewandter Wissenschaftszweig ma. Rezepte als Quelle für einstige Realien und Befindlichkeiten zu erschließen. Nach einer kulturhistorischen Einleitung enthält das Buch 135 Rezepte, die aus 20 handschriftlichen oder gedruckten Kochbüchern des 14.–16. Jh. zusammengetragen und in 16 Abteilungen – von Suppen bis zu (nicht ausführbaren) Schauesen